

Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

14. Jahrgang. 27. September 1893. No. 39.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Hillsboro, 19. September. Der Gesundheitszustand ist schon eine Zeitlang hier nicht am besten, besonders Rheumatismus und Nervenfieber kommen gegenwärtig häufig vor und es sind auch schon Mehrere daran gestorben. Gestern wurde die Gattin des Johann Regehr begraben, wobei sich sehr viele Leidtragende eingefunden haben, die Leichenrede wurde von drei Brüdern gehalten.

Br. Abr. Harms sprach über Röm. 6, 23. und stellte es recht ernstlich dar, daß der Tod der Sünde Lohn sei, aber daß wir auch wieder alle die Gabe Gottes erlangen könnten, nämlich das ewige Leben, durch den Glauben an Jesum Christum.

Br. C. Wedel hatte zum Text den 15. Vers aus dem 116. Psalm und machte es recht wichtig, wie der Herr den Tod Seiner Heiligen so werth hielte.

Br. J. Harder las Offb. 21, 1.—5. und schilderte die Herrlichkeit der Seligen, und daß wir fest glauben dürften, daß es Alles so würde in Erfüllung gehen wie es im Worte Gottes geschrieben steht.

Br. Jacob A. Wiebe, dessen leibliche Schwester die Verstorbene war, theilte der Versammlung noch etwas aus der Krankheit der l. Schwester mit. Sie hat fünf Wochen sehr schwer gelitten. Die Aerzte sagten es sei Nervenfieber, auch hatte sie schon seit Jahren ein wehes Bein, woran sie in ihrer Krankheit sehr große Schmerzen hatte.

Die Verstorbene ist 55 J., 1 M., 17 T. alt geworden, in der Ehe hatte sie 35 Jahre gelebt. Kinder gebar sie neun, wovon ihr zwei vorangegangen sind; sie wurde über 21 Kinder, die noch alle leben, Großmutter.

Nach der Beerdigung hielt J. Barg (ein Schwiegersohn des vorerwähnten C. Wedel) eine Ansprache an die Versammlung über 2 Cor. 4, 17. 18. Sein Thema war die zeitliche Trübsal, und auch die über alle Maße wichtige Herrlichkeit.

Heinrich Barkman sen. wurde vorige Woche eines Tages todt in seinem Bette gefunden. Er war schon ziemlich stark in die Verwesung übergegangen. Er wohnte seit geraumer Zeit allein in einem Hause, was die Ursache war, daß sein Tod nicht sogleich auffiel.

Nach langer Dürre und auch mitunter großer Hitze bekamen wir heute einen schönen milden Regen. Mit der Viehweide hatte es sich auch schon fast ganz aufgehört. Das Vieh mußte schon gefüttert werden, und der Wassermangel wurde auf einigen Farmen auch schon recht fühlbar.

Nebst Gruß an die Rundschauleser hüben und drüben,

J. A. Flaming.

— Norddeutscher Lloyd-Dampfer „Havel", im Sept. 1893. Werthe „Rundschau"! Bitte dich hiermit, nachstehende Zeilen in deine Spalten aufzunehmen, später werde ich von Rußland, Alexanderkrone, aus meine ganze Reise beschreiben.

Wir kamen den 4. Juli in New York an und haben uns ungefähr zwei Monate in Amerika aufgehalten, meistens in Kansas, wo wir gegenwärtig vier Geschwister haben, auch in Nebraska und Minnesota.

Da ich beinahe 200 Hausbesuche gemacht habe, hatte ich Mehreren versprochen, in Rußland Freunde und Bekannte von ihnen zu grüßen, und über ihr Befinden zu berichten. Leider ist mir aber in Chicago auf der Weltausstellung mein Taschenbuch abhanden gekommen, deshalb werde ich wohl manche Bestellung nicht so ausführen, wie ichs versprochen habe, und gerne möchte. Bitte um Entschuldigung, wenn ich Etliches vergessen werde; so viel mir noch im Gedächtniß ist, will ich treulich ausrichten.

Wir bestiegen den 29. August a. St. den Dampfer „Havel" in New York und gingen um 9 Uhr morgens in See. Es war sehr regnerisch und stürmisch, so daß in Zeit von 3—5 Stunden beinahe alle Passagiere an der Seekrankheit darnieder lagen, wovon ich auch nicht frei blieb. Wer solches nicht erfahren hat, macht sich keine Idee davon.

Dienstag den 30. war es schön und die Passagiere wurden alle munter und frisch. Heute, Montag den 6. September, ist es nicht aufs Beste; der Kopf schwindelt wieder. Wir hoffen übermorgen, Mittwoch, im Bremerhafen einzulaufen.

Heute (Dienstag) Morgen sahen wir die englische Küste. Das Meer ist nicht aufs ruhigste. Gebe diesen Brief in Southampton ab, haben also bis in diesen Hafen 7¾ Tage gebraucht. Ich danke dem Herrn für solche gute Reise.

Heinrich Enns,
Dorf Alexanderkrone, Post Halbstadt,
Taurisches Gouv., Süd-Rußland.

Bei den Geschwistern in Oregon.

Ich versprach in meinem vorigen Schreiben, noch etwas von meinem Besuche bei den Brüdern in Oregon zu berichten.

Von Seattle, Washington, wo uns Herr Ens so freundlich bewirthet und uns so vieles Sehenswerthe gezeigt hatte, und sogar noch die Kosten wagen wollte, um uns nach der 35 Meilen entfernt liegenden Insel, die per Dampfer zu erreichen ist, zu bringen, was wir aber absagen mußten, weil der Sonntag nahe war, bestiegen wir die Northern Pacific-Bahn und fuhren unter Gottes gnädiger Führung bis Portland, Oregon. Dort suchten wir nach den Wohnungen der Brüder, konnten sie aber nicht rasch genug finden, beschlossen somit unsere Reise fortzusetzen, um zum nächsten Tag (Sonntag) bei Dallas unter Geschwistern zu sein. Da nun aber der betreffende Zug nur jeden zweiten Tag dorthin fährt, mußten wir einen anderen Zug nehmen und konnten deßhalb nicht bis Smithfield, unserem Bestimmungsort, kommen; von dort wollten die lieben Geschwister uns abholen. Wir mußten bei Sheridan Junction aussteigen und nach der drei Meilen entfernt liegenden Stadt Perrydale zu Fuß gehen, wo wir um 9 Uhr abends nach einem beschwerlichen Gang glücklich ankamen. Auf dieser Wanderung fiel mir das viel gesungene Liedchen ein: „Schäflein, Schäflein, laß dich finden," wo es im zweiten Vers heißt:

„O wie elend und zerrissen
Hat der Heiland laufen müssen,
Keine Ruhe Tag und Nacht;
Niemals war sein Bett gemacht."

O, wie liebte uns Jesus als wir noch Feinde waren, und uns will es schwer werden die Brüder aufzusuchen! Brüder, laßt uns Jesu folgen.

Wir kamen durch die Hand des Herrn geleitet noch zur Nacht bei Geschw. Isbrand Peters an, wo wir freundlich bewirthet wurden und eine gute Nachtruhe genießen durften.

Am nächsten Morgen, Sonntags, versammelten sich die lieben Geschwister schon frühe bei Geschwister Peters zum Gottesdienst, wo wir uns denn an Gottes Wort laben und erquicken konnten. Wie spürt man da doch die Herrlichkeit, die Jesus uns gebracht. „Vater, ich will, daß sie Eins seien," und man wünscht nicht mehr zu scheiden.

Die Geschwister dort fühlen sich sehr einsam und wünschen, daß noch mehr Geschwister dorthin kommen möchten, um sich zu einer Gemeinde organisiren zu können. Mehrere der Geschwister hatten sich entschlossen, von dort wieder fort zu gehen und zwar nach Colorado, wo sie das Land als Heimstätten umsonst haben können.

Das Land dort, wo die Brüder wohnen, ist sehr gut, wir hatten, außer in Washington, keine so fruchtbare Gegend gesehen, und das Clima ist gleichmäßig, im Sommer nicht zu heiß und im Winter nicht zu kalt.

Aber trotz all dem Guten ist der Mensch nicht zufrieden, wenn er nicht hat, was sein Herz wünscht.

Nachdem wir die meisten Geschwister gesehen hatten, kehrten wir am Dienstag morgens wieder zurück nach Portland und zwar nach Albina zu den andern Geschwistern. Wir machten noch bekannt, daß bei Geschwister H. Hölzer Abendversammlung sei, wo wir uns an Gottes Wort erquickten und stärkten.

Die Gemeinde hier in Albina hat eine schwere Prüfung zu bestehen. Sie empfehlen sich der Fürbitte der Kinder Gottes, daß der Herr Gnade geben möchte in dieser schweren Prüfungszeit. Die Adventisten bemühen sich dort, Spaltungen zu verursachen. Wir nahmen Abschied, reisten am nächsten Tage von Portland ab und kamen Samstag morgens in Denver, Colorado, an, von wo wir am Abend nach Claremont weiter fahren konnten, wo die Brüder D. Friesen und J. Böse unser warteten, um uns hinaus zu der 24 Meilen nördlich gelegenen Ansiedlung zu bringen. Es war schon Sonntag, als wir dort ankamen, wir durften aber doch nachmittags noch der Bibelstunde beiwohnen. Wie gut ist es, Gottes Wort zu haben, das uns den Weg zum Leben zeigt.

Die dortigen Geschwister bilden eine große Gemeinschaft; es wohnen etwa 60 Geschwister hier beisammen, sie waren am Bau eines Versammlungshauses, 50 x26 Fuß, das bis zum 17 d. M. fertig sein sollte. Sie haben auch die Gelegenheit, eine deutsche Schule zu halten, was von großem Werth für die Jugend ist. Es fehlt nur an einem tüchtigen Lehrer.

Mittwoch nahm ich Abschied. Br. P. Conrad fuhr mich nach Wray, von wo aus ich per Bahn nach Culbertson, Neb., fuhr, wo ich um 4 Uhr nachmittags ankam. Ich ging zu den Geschwistern, die in der Stadt eine Abendstunde bestellt hatten, wo ich dann Gelegenheit hatte zu einer großen Versammlung Gottes Wort zu reden und uns gegenseitig aufzumuntern, bei Jesu zu bleiben. Der Herr bekannte sich zu seinem Wort und wir spürten des Heilandes Nähe.

Um 10 Uhr fuhr ich per Bahn weiter, der Heimath zu und hielt noch in Harvard bei Geschwister P. Wallen an.

Beim Rückblick gedenke ich der Worte Jesus: „Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber wenige; bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter senden möchte."

Vielen Dank den lieben Geschwistern, die uns so herzlich und brüderlich aufnahmen. Ich erinnere an Jesu Worte: „Alles, was ihr einem unter diesen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan." Ich kann es im ganzen Leben nicht vergessen, was es werth ist, in der Fremde Brüder zu finden, die sich liebvoll erweisen. Alle Zionspilger grüßend,

Peter Regier,
Henderson, Neb.

— Die schwerste Ladung Heu, die nach Philadelphia kam, hat unlängst Aaron Kratz von Plumsteadville, Bucks County, Pa., mit vier Pferden dorthin geschickt. Sie wog im Ganzen 12,800 Pfund. Davon kommen 2,900 Pfund auf den Wagen. Es bleiben aber immer noch 9,900 Pfund, oder nahezu fünf Tonnen Heu, für welches Kratz das hübsche Sümmchen von $113.27 erhielt.

Manitobaer Ernteberichte.

Wir entnehmen dem „Nordwesten" nachstehende Mittheilungen in Bezug auf die Ernte in Manitoba und damit zusammenhängende Ereignisse:

Morris. — Mit der Ernte sind wir hier schon ziemlich vorangeschritten. Das Getreide steht, mit wenigen Ausnahmen, alles in Haufen, und in kurzer Zeit beginnen die Dreschmaschinen ihre Arbeit. Der Weizen hat hier, so weit es sich bis jetzt ermitteln läßt, keinen Schaden vom Frost gelitten. Die Farbe des Weizens ist gut, und die Körner sind voll und rund. Der Ertrag der Gerste wird der Nässe halber im Frühjahr nur gering sein.

Chortitz. — Das Dreschen ist in unserm Dorfe bereits beendigt und wird, wenn die Witterung ferner günstig bleibt, bald überall in dieser Gegend beendigt sein, denn es ist nur eine kleine Quantität durchzuarbeiten, und der Ertrag ist weit hinter den im Frühjahr gehegten Erwartungen zurückgeblieben, was wohl der anhaltenden Trockenheit und großen Hitze in der Zeit vor der Ernte zuzuschreiben sein dürfte. Weizen hat es etwa 12 Bushels per Acre gegeben, Hafer und Gerste 20, resp. 15 Bushels per Acre, auf Stellen mehr oder auch weniger, je nach Beschaffenheit des Bodens. Letzterer ist sehr trocken, ein durchdringender Regen käme sehr erwünscht.

Plum Coulee. — Wie allerorts in Manitoba, so rasseln, pfeifen und dampfen auch hier in unserer Gegend die Dreschmaschinen, und unaufhaltsam rollt die goldige Frucht in die bereitgehaltenen Säcke, welche wiederum von geschäftigen Händen auf Wagen geladen und in die geräumigen Speicher gebracht werden. Was das weitere Verfahren mit dem Getreide anbelangt, welches in Qualität und Quantität zufriedenstellend ausgefallen ist, so scheinen die Farmer dieses Jahr in Zeit fertig zu sein, manche sogar eher als die Getreide-Elevatoren bereit sind zur Aufnahme und Ankauf des Weizens, was wohl der günstigen Witterung zuzuschreiben ist, die eine schnellere Beendigung der Erntearbeiten ermöglichte. Das Wetter der letzten drei Wochen war in hiesiger Gegend gut, mit Ausnahme einiger starken Winde, welche den Dreschern schwer zu schaffen machten und einigen Maschinen sogar verhängnißvoll geworden sind.

Gretna. — Die Dreschmaschinen sind jetzt überall an der Arbeit, und an Unglück durch dieselben fehlt es auch nicht. Abr. Giesbrecht, Lichtfeld, hatte erst ein paar Weizenschober auf seinem Dreschkasten gedroschen, als er ihn am letzten Mittwoch durch Feuer verlor; heute fuhr er mit einem neuen zur Stadt hinaus. E. Nickel, Silberfeld, hat an dem nämlichen Tage zum zweiten Male Feuerschaden erlitten, diesmal hat es ihn 150—175 Bushel gekostet, macht zusammen mit dem ersten Schaden etwa 500 Bu. — ein ganz bedeutender Schaden. — David Schellenberg jr., Neuanlage, zündete letzten Donnerstag-Morgen das Stroh hinter seinem Grundstück an, um es gleich wegzuschaffen, besorgte alles ringsum gut und fuhr noch vor Mittag in Geschäften weg; der Wind blies nun wahrscheinlich die Gluth an, wehte Funken in die Stoppeln nebenan, und im Nu brannte der Flachshaufen, der etwa 150 Bushel Leinsamen enthielt. Wären die Drescher nicht gerade zu Mittag gekommen und hätten das Feuer bekämpft, so wären alle seine Gebäude ein Raub der Flammen geworden. — Es ist schon etwas Weizen hereingebracht worden, und wie man hörte, wurden bis 50 Cents per Bu. bezahlt.

Vom Flachs erwartet man bei Gretna durchschnittlich 15 Bushel per Acre.

Ein schlimmer Unfall ereignete sich vor einigen Tagen beim Dreschen in Rosenfeld. Heinrich Klaßen, ein kleiner Knabe, gerieth mit der Hand in das Getriebe der Dreschmaschine seines Vaters und wurde so schwer verletzt, daß er den Arm vielleicht verlieren wird.

Man schreibt aus Morden, daß nicht weniger als fünf Dreschkasten und eine Menge Getreide in einer Woche in Flammen aufgingen. Zwei Mennoniten befinden sich unter den Betroffenen.

Auf brennender Prärie.

Ein Pastor sandte dem „Lutherischen Kirchenblatt" nachstehende Schilderung jenes schrecklichen Präriefeuers, welches Sonntag den 13 August d. J. nördlich von Regina, Assa., im canadischen Nordwesten, wüthete:

Kaum waren wir 2 Meilen (auf dem Wege von Straßburg nach Longlaketon) gefahren, da sahen wir schon die Flammen aus den brennenden Pappelbüschen zum Himmel aufschlagen. Welch ein Anblick! Das Feuer mochte eine Breite von 12—16 Meilen einnehmen, ging strichweise ganz langsam vorwärts und dann wieder mit rasender Schnelligkeit. Das grüne Gras brannte bei der heißen Zugluft gerade so gut wie das welke und dürre, und die grünen Bäume, manche 20—30 Fuß hoch, ja die saftig grünen Weidenbüsche, das alles brannte wie Stroh und dürres Holz. Uns thränten die Augen von dem vielen Rauch, und fliegende Asche stäubte fortwährend auf uns. Ohne irgend welche Gefahr konnten wir jedoch auf dem Wege fortfahren, mußten nur, als wir dahin kamen, wo rechts und links vom Wege die Flammen im Grase brausten und in den Gebüschen knackten, so rasch wie möglich dahinjagen. Dann waren wir aber auch durch alle Hitze und allen Rauch und konnten wieder frei und fröhlich aufathmen. Aber wie sah das gestern so liebliche, nur unter wochenlanger Dürre etwas trocken gewordene Land aus?! Da war nichts zu sehen als eine trostlose, schwarze Fläche, auf der man jetzt die weißen Kalksteine, die sonst vom Grase bedeckt waren, in grellem Contrast hervorleuchten sah. Hier und da kam ein Gopher vorsichtig und furchtsam aus seinem sicheren Loch und lief über die schwarze Fläche, vergeblich nach einem grünen Grashalm zur Nahrung ausspähend. Da die Richtung des Feuers schräg gegen den Weg ging, den wir fuhren, und da das Feuer, je nachdem es durch Thäler oder Hügel durch Busch oder über freie Prärie ging, verschieden schnell brannte, so hatten wir es mehrere Mal neben uns. . .

Nach 2stündiger Fahrt kamen wir in die Nähe von Longlaketon, wo wieder Farmer wohnen und Fenzen und Weizenfelder zu sehen sind. In den Weizen war das Feuer nur hier und da ein Stück hineingegangen, aber die Fenzen waren fast alle verdorben, sogar die ganz grünen Fenzpfosten waren verkohlt. Ein trauriger Anblick bot sich uns aber bei dem ersten deutschen Farmer, in dessen Gehöft wir fuhren. Ihm waren Stall, Heuschober und Fruchtspeicher mit allen möglichen Geräthschaften und Vorräthen total niedergebrannt. Nur ein Häuflein Asche war zu sehen da, wo alles das gewesen, was dieser liebe Mann mit seiner fleißigen Frau durch 3 Jahre lange harte Arbeit sich erworben. Weinend und händeringend, mit verbrannten Füßen, kam uns die Frau entgegen und erzählte uns, wie alles vor wenigen Stunden so schnell gekommen. Während des Mittagessens (am Sonntag) hatten sie plötzlich das Feuer, das am Tage vorher von sämmtlichen Farmern der Umgegend auf eine weite Strecke mit Besen, nassen Säcken und anderen Hilfsmitteln ausgeschlagen war, wieder entfacht und auf ihr Land zukommen sehen. Herr Brandt hatte mehrere Feuerfurchen um sein Gehöft gepflügt, und sie eilten nun, um jenseits dieser Feuerfurchen mit einem in Petroleum getauchten und dann angezündeten Strick ein Gegenfeuer zu machen. Aber zu spät! Das Feuer kam mit dem Winde, ging fast über sie weg. Brandts Hut flog in die Flammen, und sie mußten nach dem Hofe eilen, wo die Kinder allein im Hause waren. Da brannte schon der Heuschober und der Stall, in dem 6 Schweine und sämmtliche Hühner waren. Das Vieh ging glücklicherweise draußen frei. Nun jagte der Wind brennendes Heu nach dem Fruchtspeicher, in dem allerlei Geräthschaften, eine Putzmühle, Maschinentheile u. dgl. aufbewahrt wurden. Daneben standen Wagen und Pflug. Den Wagen hatten die beiden Eheleute mit aller Kraftanstrengung nach einer Anhöhe hinaufgeschoben, den schon brennenden Wagenkasten auf die Erde geworfen und so doch das Gestell und die Räder gerettet. Selbst das Haus stand in Gefahr. Alles im Hause befindliche Wasser, selbst mehrere Schüsseln mit Milch gossen sie auf das gefahrdrohende, glühende Holz. Es war ein Arbeiten und Kämpfen in höchster Angst gewesen, wobei sie doch ihrer völligen Ohnmacht sich bewußt gewesen. Nur der Herr hatte das Haus mit den Kindern bewahrt, das bekannten sie frei. Und wie gründlich hatten die Flammen aufgeräumt! Ich habe etwas ähnliches noch nicht gesehen. Alles Holz, jeder Splitter war von den Flammen gefressen und die Asche vom Sturmwind weggenommen. So sah man z. B. wo die Thüre des Fruchtspeichers gewesen, nur die eisernen Gehänge mit den Schrauben in den Löchern und auf der andern Seite das Thürschloß auf der Erde liegen. Wo eine Kiste gestanden hatte, da lagen im Viereck eine Anzahl Nägel, mit denen die Bretter zusammengeschlagen waren, aber kein Stückchen verkohltes Holz; die Hitze war zu stark gewesen.

Die ältesten Ansiedler können sich eines so großen und schrecklichen Präriefeuers nicht entsinnen. Wir dankten am nächsten Tage dem lieben Gott, daß wir 42 Meilen meist im Regen nach Hause fahren mußten. Das war ja sonst kein Vergnügen, aber ohne diesen Regen hätte das Feuer sich wohl noch auf Tausende von Quadratmeilen erstreckt."

— Räthsel: — Welch' ein Unterschied ist zwischen einem Buche und einer Traube? — Die Traube wird zuerst gelesen und kommt dann unter die Presse; das Buch aber kommt zuerst unter die Presse und wird dann gelesen.

— Der Pfarrer eines katholischen Dorfes in der Nähe von Oppeln (Deutschland) schenkte einer armen, alten Frau seiner Gemeinde ein Stückchen Land, damit sie sich etwas anbauen könne. Die Alte pflanzte sich Kohl, der auch prächtig gedieh. Eines Morgens aber, als sie auf das Feld kam, sah sie zu ihrem Schrecken, daß ihr in der Nacht all der schöne Kohl gestohlen worden war. Ihr erster Gang war zum Herrn Pfarrer, dem sie ihr Leid klagte. Der geistliche Herr war entrüstet, daß man der armen Frau das Letzte genommen hatte und wies in seiner Predigt am nächsten Sonntag darauf hin, welche große Sünde es doch sei, die Alte zu bestehlen. „Wenn man mir," so fuhr der Herr Pfarrer dann fort, „das gethan hätte, so wäre ja das noch nicht so schlimm gewesen, denn ich hätte den Verlust doch eher verschmerzen können." Die Gemeinde lauschte diesen Worten ihres geistlichen Hirten mit besonderer Aufmerksamkeit, und als der Herr Pfarrer an einem der darauffolgenden Tage seinen Acker beschritt—fand er sein ganzes Kohlfeld abgeräumt.

Eisenbahnreisen in Deutschland

Der englische Schriftsteller Jerome K. Jerome veröffentlicht eine Satire über das Eisenbahnreisen in Deutschland, der das Folgende entnommen ist:

Wenn immer ein deutscher Eisenbahn-Conducteur sich vereinsamt fühlt und nicht weiß, was er mit sich anfangen soll, unternimmt er einen Rundgang im Train und läßt sich von den Passagieren ihre Billets zeigen, worauf er erheitert und erfrischt auf seinen Platz zurückkehrt. Aber zuweilen kann man doch nicht den Wunsch unterdrücken, daß die deutschen Eisenbahnbeamten ihrer Leidenschaft für Billete einige Schranken setzen möchten. Selbst der gutherzigste Mensch wird es müde, Tag und Nacht seine Fahrkarten vorzuweisen, und die Mitte einer beschwerlichen Reise ist nicht die richtige Zeit für einen Mann, zu einem Waggonfenster zu kommen und Fahrkarten zu beaugenscheinigen. Sie sind müde und schläfrig. Sie wissen nicht, wo Sie Ihr Billet haben. Sie haben es sorgfältig verwahrt, in der Meinung, daß Sie es für Stunden nicht benöthigen würden, und haben vergessen, wo es ist. In dem Rock, den Sie anhaben, sind elf Taschen, und fünf mehr in dem Ueberrock, der im Netz liegt. Vielleicht befindet es sich in einer dieser Taschen. Wenn nicht, so ist es möglicherweise in einem der Handkoffer, oder in Ihrem Taschenbuch (wenn Sie wissen, wo Sie dieses aufgehoben haben), oder in Ihrer Börse. Sie beginnen zu suchen, Sie stehen auf und schütteln sich. Sie befühlen sich überall. Sie blicken im Verlaufe dieser Procedur um sich, und der Anblick der neugierigen Gesichter, die Sie beobachten, und des Mannes in Uniform mit den ernst auf Sie gerichteten Augen bringt Sie in Ihrem Zustande der Confusion auf die plötzliche Idee, daß dies eine Gerichtssaal-Scene sei und daß Sie, wenn das Billet nicht bei Ihnen gefunden wird, sicherlich mindestens fünf Jahre bekommen würden.

Während dieser erschütternden Scene hat der Conducteur aufgehört, draußen auf dem Laufbrette des Waggons auf und ab zu gehen. Der Train rast mit einer Geschwindigkeit von 70 Kilometer in der Stunde dahin, und eine Brücke kommt in Sicht. Als der Conducteur die Brücke ersieht, lehnt er seinen Körper, sich mit den Händen an dem Fenster haltend, soweit zurück, als es nur möglich ist. Sie blicken auf ihn und dann auf die sich schnell nähernde Brücke und calculiren, daß der erste eiserne Bogen gerade seinen Kopf wegnehmen wird, ohne irgend einen anderen Theil seines Körpers nur im Geringsten zu beschädigen, und Sie denken darüber nach, ob der Kopf in den Waggon oder außerhalb desselben fallen wird.

Und wenn der Conducteur drei Zoll von der Brücke entfernt ist, richtet er sich kerzengrade auf, und im nächsten Momente fährt der Train wie der Blitz über die Brücke und das Eisenwerk tödtet eine Fliege, welche auf dem oberen Theil von des Conducteurs rechtem Ohre gesessen hat. Die erste Bedingung für comfortables Eisenbahnreisen in Deutschland ist, daß man sich nicht einen Pfifferling darum scheren darf, ob der Conducteur im Verlaufe der Reise getödtet wird oder nicht.

Sehr hübsch und praktisch sind die Waschvorrichtungen auf den Trains der deutschen Eisenbahnen. Es ist schwierig, sich in diesen kleinen Zellen zu waschen, weil der Waggon so sehr schüttelt. Und wenn Sie Ihre Hände und Ihren halben Kopf in das Becken gekriegt haben und nun unfähig sind, sich zu vertheidigen, so benützen die Seitenwände des Raumes, die Wasserkanne, die Seifenschale und andere miserable Dinge Ihre Hilflosigkeit, um Sie zu stoßen und zu puffen, so gut als sie es können; und wenn Sie den Seitenwänden, der Wasserkanne, der Seifenschale und den anderen miserablen Dingen ausweichen, so geht die Thür auf und giebt Ihnen von rückwärts einen Klaps.

Schließlich brachte ich es aber doch zuwege, mich über und über naß zu machen, und dann brauchte ich ein Handtuch. Aber hier gab es kein Handtuch. Das ist der Trick. Die große Idee der deutschen Eisenbahn-Autoritäten ist die, harmlose Passagiere zu ködern, indem man sie mit Seife und Wasser und Becken versieht, und nachdem sie sich gehörig eingewässert haben, dämmert es ihnen auf, daß kein Handtuch vorhanden ist. Das halten die deutschen Eisenbahn-Autoritäten dann für einen Spaß! Ich dachte an die Taschentücher in meinem Handkoffer, ich hätte aber, um sie zu holen, Coupes passiren müssen, in welchen sich Damen befanden, und ich war noch in früher Morgentoilette. So war ich denn gezwungen, mich mit einer Zeitung abzutrocknen, welche ich in meiner Tasche fand, und ich muß sagen, daß es kein unbefriedigenderes Ding zum Abtrocknen giebt, als eine alte Zeitungsnummer. Als ich in meinen Waggon zurückkam, weckte ich Bill und überredete ihn, sich zu waschen. Und als ich aus der Entfernung den Worten lauschte, die er bei der Entdeckung, daß kein Handtuch da sei, von sich gab, entschwand sanft die Erinnerung an meine eigene Unbequemlichkeit.

Waldbrände.

Wie in verschiedenen Theilen unseres Landes Ueberschwemmungen alljährlich mit größter Regelmäßigkeit eintreten und erheblichen Schaden anrichten, so finden in den nordwestlichen Staaten der Union, namentlich in Michigan und dem nördlichen Wisconsin, sowie in dem benachbarten Canada, alljährlich mit derselben Regelmäßigkeit Waldbrände bald in größerer, bald von geringerer Ausdehnung und Verheerung statt.

Dieselben haben, wie die in dem nordwestlichen Deutschland noch immer häufigen Moorbrände, die Eigenthümlichkeit, daß sie sich in weiterer Entfernung nicht sowohl den Seh-, als vielmehr den Geruchsnerven bemerklich machen.

Die Hauptjahreszeit dieser die ausgedehnten Fichtenwälder des Nordens unseres Landes und des angrenzenden Canada heimsuchenden Calamität ist der Spätsommer. Wenn die Sonne die Wälder gehörig durchhitzt und durchglüht und die mächtigen Baumstämme „schwitzen" macht, so daß der „Schweiß" in Gestalt von duftigem Harz sich aus allen ihren „Poren" ergießt, sich beim Herabfließen verhärtet und die Stämme stellenweise mit einer Kruste überzieht; wenn sich die viele Tausende von Quadratmeilen bedeckenden Waldungen, sozusagen, in einem zunderartigen Zustande befinden, dann genügt ein Funke aus der vorbeisausenden Locomotive oder ein fortgeworfenes glimmendes Streichhölzchen, um gleichsam im Nu ein Flammenmeer in's Dasein zu rufen, das in kürzester Zeit nach allen Seiten seine Wogen ausbreitet oder unter dem Hauche des Windes sich in einer bestimmten Richtung mit solcher Gewalt fortbewegt, daß nicht nur die Urwälder ihre stolzen Wipfel vor ihm beugen, als wären dieselben Strohhalme, sondern Alles, was ihm im Wege steht, menschliche Wohnungen und ganze Ortschaften, von der Flammenfluth dahingerafft werden, wie Spreu von dem Winde, und der Mensch seine Werke mit Schrecken und Staunen untergehen sieht, um vielleicht schon im nächsten Augenblicke selbst in den ihn von allen Seiten umzüngelnden Flammen umzukommen oder in den ihn umgebenden dichten Rauchwolken zu ersticken.

Derartige Schreckensscenen haben sich dieser Tage wieder im nördlichen Wisconsin, nämlich in der Gegend von Ashland und Bayfield, abgespielt. Von der südlich davon gelegenen Reservation der Odanah-Indianer aus näherten sich die Flammen, die größte Aufregung und den größten Schrecken hervorrufend, den beiden genannten Orten, deren Einwohner am vorletzten Sonntag durch Feuerlärm aus der Kirche gerufen wurden, um das rasende Element von ihren Wohnstätten fernzuhalten, welchen sich dasselbe in beunruhigendster Weise genähert hatte. Durch Niederschlagen der bis unmittelbar an die Ortschaften reichenden Waldtheile gelang es, die Flammen fernzuhalten, welche sich in anderer Richtung weiter fortfraßen und sich bald über eine Fläche von zweihundert Quadratmeilen ausdehnten.

Der durch das Feuer angerichtete Schaden wird auf Millionen berechnet. Derselbe bezieht sich nicht allein auf die zerstörten Waldungen, in welchen nicht weniger als 75,000,000 Fuß Holz vernichtet sein sollen, sondern auch auf die auf den Waldlichtungen gelegenen und gleichfalls von den Flammen mit ihren Gebäuden, dem bereits eingebrachten Erntesegen und Viehstand zerstörten Farmen. Auch eine nicht geringe Anzahl von Menschenleben ging in dem Wüthen des Elements zu Grunde. In verschiedenen Fällen sollen sogar ganze Familien den Flammen zum Opfer gefallen sein. — [Ill. Stztg.]

Mein Heimathland.

O sprich von keiner schönern Zone,
Ich häng an meinem Heimathland,
Es ist mir aller Länder Krone
Mein theures, theures Vaterland!

O sprich nicht von des Südens Palmen,
Des Schwarzwalds trauter Tannennacht.
Das Thal mit Blumen und mit Halmen,
Wo find ich diese hehre Pracht?

O sprich von keinem bessern Volke,
Als dem, das me ne Sprache spricht!
Der Stern bleibt Stern und keine Wolke
Verdunkelt je sein gold'nes Licht.

Und jene Sprache, sanft und linde
Klingt sie zum Herzen fort und fort,
Darin die Mutter mit dem Kinde
Gekoset einst das erste Wort.

O sprich von keiner frohern Stunde,
Die anderswo dir blühen mag.
Die Heimath heilt die tiefste Wunde
Und Freuden bringt sie jeden Tag.

O Zeit, wo froh im Lenz als Knabe
Ich wilde Rosen suchen ging
Und knieend auf des Vaters Grabe
Ums Kreuz die duft'gen Kränze hing!

O sprich von keinem treuern Herzen!
O sprich von keinem fremden Glück!
Mild, wie der Strahl der Himmelskerzen,
Ist meines Heimaths-Volkes Blick!

Zum Heimathland steht mein Verlangen,
Ein müder Fremdling, such' ich Ruh',
Und wo das Licht mir aufgegangen,
Drück' man mir auch die Augen zu!

Unser Nordwesten.

Ein Deutsch-Amerikaner, der in diesem Sommer die Reise über St. Paul nach dem Yellowstone Park und von da durch Utah und Colorado nach dem mittleren Mississippi-Thale zurückmachte, entwirft von den durchreisten Ländereien die folgende Schilderung:

Während Iowa und Süd-Minnesota gutes Ackerland enthalten, ist der nordwestliche Theil von Minnesota nicht so gut angebaut. Derjenige Streifen von Nord-Dakota, welcher der Nord Pacific-Bahn entlang liegt, ist meist eine trockene Prärie. Wegen Mangels an Niederschlägen eignet sich diese Gegend kaum zum Ackerbau. Die Thäler Montanas scheinen dazu mehr geeignet zu sein. Da sich in den Thälern Wasser vorfindet, paßt diese Gegend vorzüglich zur Viehzucht. Auch kann an manchen Stellen künstliche Bewässerung eingerichtet werden.

Im Yellowstone-Park selbst findet man ziemlich Gras zum Heumachen, ausgenommen da wo die Geyser und heißen Quellen sind.

Man bedarf dort auch ziemlich viel Heu. Vor Allem zur Fütterung der Pferde und Maulesel, welche in den Parkhotels gehalten werden müssen, um die Reisenden hin- und herzufahren. In diesem Sommer waren es 100 Viergespanne. Dazu kommen die Cavalleriepferde der Bundesregierung, da im Sommer eine Compagnie Cavallerie im Park stationirt ist, um Ordnung zu halten.

Wenn man den ersten halben Tag in den Park hineinfährt, so sieht man noch wenig Wald. Aber hernach findet man sich Tage und Tage lang von dunkeln, prächtigen Tannenwäldern umgeben. Und so dicht stehen die Tannen, daß man nothwendigerweise auf den chaussirten Wegen bleiben muß und mit keinem Wagen durchfahren kann.

Die meisten Tannen sind zwischen 40 und 60 Fuß hoch, aber nur 5 bis 12 Zoll im Durchmesser. Besonders auffallend ist, daß in diesen dichten Wäldern so viele trockene Tannen liegen. Wahrscheinlich sind dieselben früher durch Waldfeuer getödtet worden und, nachdem die Wurzeln in der Erde abgefault waren, umgefallen. Da aber die Luft im Yellowstone-Park so trocken ist, verwesen die erstorbenen Bäume nicht so leicht.

Wenn man vom Yellowstone-Park nach Utah geht, sieht man kaum noch Wälder, sondern nur Sträucher und von Menschenhand gepflegte Pappeln, welche künstlich bewässert werden müssen, damit sie nicht absterben.

Aehnlich ist es in Colorado. Und die Luft in den Felsengebirgen ist so trocken, daß man bei einer Temperatur von 85 Graden nicht schwitzt. Oft zwar steigt ein Gewitter auf, aber regnen thut es doch nur in seltenen Fällen.

Colorado ist ein Minenstaat, und namentlich Denver wimmelt jetzt von Schmelzöfen und Fabriken. Die Luft wird dadurch dichter und schwüler. Wer vor 20 Jahren in Denver war, wird bemerkt haben, daß die nächsten Hochgebirge von der Stadt kaum zwei Meilen entfernt schienen, so klar und dünn war die Atmosphäre. Dieselben Berge scheinen jetzt sechs Mal so weit von der Stadt entfernt.

Was die Arbeiter in den Minen anbelangt, so ist es nicht zu verwundern, daß sie bei einem Lohn von $2.50 bis $3.50 per Tag zu Nichts kommen.

Denn jedes Minenstädtchen hat zahlreiche Spielhöllen und Trinkhäuser. Dort lassen die Arbeiter den größten Theil ihres Verdienstes.

Scenen von der Landeröffnung.

Eine Armee von Landsuchern zog in das neue Land ein und pflanzte eine neue Rasse auf einem Boden, den bisher nur der Fuß des rothen Mannes betreten hatte. Der Einfall war wohl ein friedlicher, aber nichtsdestoweniger gewaltig. Kein Führer leitete ihn. In Trupps, in Gesellschaften, zu Dritt, zu Viert, zu Dutzenden, zu Hunderten, zu Tausenden, zu Zehntausenden strömten sie ein in's neue Land, Jeder für sich selbst, Niemandem verantwortlich.

Tausende von ehrlichen Menschen, die ein neues Heim suchten, Tausende von professionellen Landspeculanten, Spielern, Schwindlern und Strolchen, beritten, zu Wagen und zu Fuß eilten nach Land; Land war die Parole. Wer am schnellsten von der Stelle kam, erhielt das beste Land, und viele der Schnellsten waren Menschen, die nicht nöthig hatten, Heimstätten zu suchen. Sie kamen in feinen Wagen, mit schnellen Pferden, und als sie das beste sich genommen, fuhren sie davon, den Armen, die nicht die Mittel hatten, schnell vorwärts zu gelangen, das Nachsehen und die schlechten Ländereien überlassend.

Da der Cherokeestreifen von der Eisenbahn durchschnitten ist, so betheiligten sich auch Bahnzüge an der wilden Jagd. Schreckliche Scenen spielten sich da ab. Ueber 15,000 Personen wollten mit dem ersten Zug in das gelobte Land fahren, während auf dem Zuge höchstens Platz für 2000 Personen vorhanden war. Hinter dem ersten Zuge befanden sich sechs andere, alle aber wollten mit dem ersten Zug fahren. Das Militär versuchte die Menge zurückzuhalten, aber vergebens. Bald waren alle Plätze besetzt, die Leute standen auf der Platform und selbst das Dach der Waggons war mit Menschen bedeckt. Andere hatten sich unter den Waggons angehängt. Das Militär drang mit gefälltem Bajonett auf die Menge und versuchte die Ordnung herzustellen, aber vergebens. Männer zankten und schlugen sich, Frauen und Kinder wurden bei Seite gestoßen und viele davon sind schwer verletzt worden. Den Frauen wurden die Kleider vom Leibe gerissen, Männer wurden niedergeschlagen und mit Füßen getreten.

Um Punkt 12 Uhr setzte sich der erste Zug mit über 2000 Personen an Bord in Bewegung. Vierzig Minuten später traf derselbe in Perry ein und jeder wollte zuerst aussteigen. Aber viele Leute zu Pferd waren dem Zug zuvorgekommen und die besten Ecklotten waren schon genommen. Jetzt hieß es, sich eilen. Ehe der zweite Zug ankam, waren beinahe alle Lotten besetzt. Wie es in Perry zuging, so ging es auch in allen anderen Städten. Viele blutige Kämpfe haben stattgefunden.

Vier Buhmer, die sich während der Nacht über die Grenze des Cherokee-Streifens geschlichen hatten, um sich das beste Land auszusuchen, sind von den Soldaten erschossen worden.

Ein Mann von Indiana wurde zufällig erschossen und ein anderer wurde während eines Präriefeuers bei lebendigem Leibe verbrannt. Ein Soldat wurde von einem Buhmer erschossen.

An der Grenze in der Nähe von Arkansas City befanden sich allein über 60,000 Buhmer. Viele davon waren beritten und diesen gelang es, gutes Land zu erobern. Diejenigen, die vor ihnen gekommen waren, hatten die Prärie in Brand gesteckt, damit die anderen nicht folgen konnten, dadurch wurden viele der neuen Ansiedler zurückgetrieben.

Ein Mann hatte ein sehr schnelles Pferd und war den Anderen weit vorausgekommen. Sein Pferd stürzte aber in ein Loch und brach ein Bein und auch der Reiter wurde schwer verletzt. Als er bemerkte, daß er nicht weiter kommen konnte, legte er den Kopf seines Pferdes in seinen Schoß und weinte wie ein Kind. Dann erschoß er sein getreues Thier; trotzdem erlangte er ein werthvolles Stück Land.

Eine Frau konnte nicht so schnell vorwärts und sie setzte sich daher auf ein Stück Land, über welches schon Tausende in ihrer wilden Jagd geeilt waren. Eine Stunde später wurden ihr $2000 für das Stück Land geboten.

Ein Mann namens Hill wurde von einem Soldaten erschossen, weil er ein paar Augenblicke zu früh über die Grenze geritten war. Viele Morde sind verübt worden und viele Leichen sind aufgefunden worden. Hunderte von Personen sind in der wilden Jagd nach Land schwer verletzt worden, viele davon tödtlich.

Russische Gerichte.

Pirog.

Aus einem Pfund Mehl, 3 Eiern und ½ Unze in Wasser aufgelöster Preßhefe macht man einen Teig, den man in zwei Stücke theilt, aufrollt und aufgehen läßt. Die Stücke werden mit zerlassener Butter gestrichen, zusammengeklappt und wieder ausgerollt, und so mehrmals fortgefahren, wie beim Blätterteig. Die eine Teighälfte legt man dann auf eine runde, flache Pfanne, welche vorher mit zerlassener Butter gestrichen wurde. Auf den Teig kommt nun 1 Pfund mit Zwiebeln, Salz und Pfeffer weich geschmortes und dann fein gewiegtes Rindfleisch und würflig geschnittene harte Eier. Darüber deckt man die andere Teighälfte und druckt die Ränder fest zusammen. Wenn der Pirog im Ofen hübsch braun gebacken ist, was ungefähr 1 Stunde dauert, macht man oben in der Mitte ein kleines Loch und gießt einige Löffel recht kräftige Fleischbrühe hinein, damit das Fleisch saftiger werde. Die Eier können auch wegbleiben. Der Pirog kann mit der Pfanne auf den Tisch kommen. (Ich habe ihn immer auf einem tiefen Bratenteller gebacken.)

Man legt auch abgekochten Reis zum Fleische; oder nimmt statt Fleisch geschmortes Sauerkraut oder gewiegten Fisch mit Eiern. Entweder wird der Pirog zu klarer Suppe gegessen, oder man giebt ihn vor der Suppe und ißt ihn dann mit frischer Butter.

Piroschki.

Auf vorstehende Art macht man auch Piroschki, d. h. kleine Pirogen. Dazu wird der Teig dünner ausgerollt, die Fülle häufchenweis auf eine Hälfte des Teiges vertheilt, die andere darüber gelegt, angedrückt, und jedes Häufchen ausgestochen oder mit dem Rädchen abgeschnitten.

Wosduschinj Pirog.

Sechs mittelgroße Aepfel werden geschält und ausgekernt, mit Zucker und ganz wenig Wasser weich gekocht und durchgeschlagen, dann mit dem Schnee von 6 Eiweiß zusammengerührt, in eine mit Butter ausgestrichene und mit Zwiebackkrume ausgestreute Schüssel gethan und in einem nicht zu heißen Ofen gebacken. Dieser Pirog kommt mit der Schüssel auf den Tisch und wird mit süßer geschlagener Sahne gegessen. Eine gute Art übriges Eiweiß zu verwenden.

Buchdruck in China.

Ueber die Druckerei-Einrichtungen in China entnehmen wir der „Papier-Zeitung" folgende Mittheilungen: Vielfach wird in China noch das Holztafeldruckverfahren angewendet. Bei diesem wird das zu vervielfältigende Schriftstück mit dem Pinsel auf Papier ausgeführt, worauf man die Vorlage mit der Schrift nach unten auf die Holzplatte klebt. Die Platte ist auf beiden Seiten geglättet, damit sie zweimal benutzt werden kann. Das Papier wird etwas angefeuchtet, worauf man es, in der Weise wie Abziehbilder, vorsichtig ablöst, so daß nur die Schrift stehen bleibt. Sodann werden die freigebliebenen Stellen vom Holzschneider vertieft. Der Druck erfolgt in der Art, wie zuweilen noch Prüfungsabzüge hergestellt werden, d. h. mit der Bürste. Der Drucker schwärzt die Platte mit einer Farbbürste ein, legt den Druckbogen und zwei Blatt Maculatur auf und bewirkt den Abzug durch Klopfen und Reiben mit einer anderen Bürste. Das Papier wird bei diesem Verfahren stets nur einseitig bedruckt. Die Blätter werden schließlich derart zusammengebunden, daß die Ueberschrift hinten, der Schluß aber vorn steht. — Daneben wird auch der Druck mit beweglichen Typen geübt. Diesen soll ein chinesischer Schmied, namens Pi Shing, erfunden haben, welcher um das Jahr 1000 n. Chr. gelebt hat. Die Typen Pi Shing's wurden aus Thon hergestellt. Der Satz erfolgte in einem eisernen Rahmen, die Befestigung der Typen durch einen Cement aus Wachs, Harz und Leim. Der Druck wurde ebenfalls mit der Bürste bewirkt. Gegenwärtig sind zum Theil nach europäischem Verfahren hergestellte Typen auch in Gebrauch. Die Anfertigung derselben ist wegen der erforderlichen großen Zahl umständlich und theuer. Wegen der Mannigfaltigkeit der Zeichen sind die Schriftkästen sehr groß und es ist nicht leicht, sich in denselben zurechtzufinden. Für den Druck bedient man sich vielfach der Cylinder- und Tiegeldruckpressen. Die neuerdings entstandenen Lichtdruckanstalten machen den Buchdruckereien empfindlichen Wettbewerb. Die Anwendung des Lichtdrucks ist namentlich in Shanghai stark verbreitet. Eine Anstalt daselbst besitzt sieben große Cameras, dreizehn Umdruckpressen und neun Steindruckschnellpressen. Die chinesischen Kaufleute in Shanghai bedienen sich mit Vorliebe der Lichtdruckanstalten zu ihren Vervielfältigungen. Das Lichtdruckverfahren wird auch zur Herstellung neuer Ausgaben von alten werthvollen Holztafelwerken mit Erfolg angewendet.

Verschiedenes aus Rußland.

— In der Ortschaft Kraßnoje, im Gouv. Podolien, Kreis Jampol, trafen kürzlich zwei jüdische Personen von auswärts ein mit der Meldung, daß der zuständige Rabbiner in der Anreise sei, um die Cholera vom Orte wegzubannen. Die gesammte jüdische Bevölkerung Kraßnojes machte in großer Bewegung sofort Feierabend und empfing mit allen Ehren den großen Choleravernichter. Der Rabbiner versprach Hilfe, wenn sich ein Pärchen von ihm auf dem Kirchhof trauen ließe. Es fand sich indessen kein Paar, das unter einer solchen absonderlichen Bedingung die Ehe eingehen wollte; doch wurde endlich Rath geschafft: man erkaufte durch Geld die Personen zu diesem Zweck. Auf dem jüdischen Kirchhofe wurde dann die Trauhandlung vor gedrängten Zuschauern, die nach des Rabbiners Weisung alle erwachsen sein mußten, vollzogen, und infolgedessen sollte nun die Cholera vor dem jüdischen Stamm die Flucht ergreifen. Von Kraßnoje begab sich der Rabbiner nach dem Kreise Vinnitza, in den Flecken Tywrow, um daselbst auf dieselbe Weise der Cholera auf den Leib zu rücken.

„Spieße und Nägel."

Aus „Ram's Horn".

Wer eine Lüge einholen will, muß schnelle Füße haben.

Wer Andern kein Gutes thut, thut sich selbst Schaden.

Der Christ, der sich immer mit Sorgen abgiebt, betet nicht genug.

Die Liebe Gottes ist so groß, daß Niemand verloren gehen kann, der von Herzen daran glaubt.

Wenn du einmal so viel Zeit verwendest, Gottes Wohlthaten gegen dich aufzuzählen, als du jetzt zubringst mit Seufzen über all deine Sorgen, dann wird es bald anders bei dir werden.

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

— Die „Rundschau" wird regelmäßig **jeden Mittwoch** in Elkhart auf die Post gegeben und zwar an alle Abonnenten, ohne Ausnahme, zu gleicher Zeit. Die Blätter sollen daher bis längstens Samstag derselben Woche nach allen Postoffice der Ver. Staaten und Canadas gelangen, die nicht weiter westlich liegen als der Staat Colorado. Kommt das Blatt irgendwo längere Zeit unregelmäßig zur Austheilung so wende man sich an den betreffenden Postmeister und wenn das nichts hilft, schreibe man uns.

☞ Geld schickt man am sichersten in einem registrirten Briefe oder per Money Order oder per Draft (Wechsel) auf New York oder Chicago. Es ist sehr unsicher Geld oder Postal Noten oder Briefmarken in einem unregistrirten Briefe zu schicken, da auf diese Weise nicht selten Verluste vorkommen.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau" versehe man mit folgender Adresse:

Rundschau,
Elkhart, Indiana.

27. September 1893.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., a second class matter.

— Das Werk „Das neue Heilverfahren" von E. Bilz erfährt eine im deutschen Buchhandel ganz unerhörte Auflage. Nachdem in den ersten 2½ Jahren 120,000 Exemplare verbreitet worden, werden jedes Jahr noch viele tausend dieser Bücher gedruckt und verkauft. Die Anzeige auf der letzten Seite giebt nähere Erklärung.

— Wir haben beim Aufräumen unseres Waarenlagers eine Anzahl in Vergessenheit gerathene Bücher gefunden, die eine vollständige und wahrheitsgetreue Schilderung der Zerstörung der Stadt Johnstown in Pennsylvanien durch eine Wasserfluth am 1. Juni 1889 geben. Diese Beschreibung ist über 500 Seiten stark, enthält 60 gute Bilder und giebt, wie der Titel besagt, eine vollständige und ergreifende Schilderung der Johnstown Catastrophe, bei der Tausende ihr Leben verloren und Städte und Dörfer zerstört wurden. Das entsetzliche Unglück, welches damals die ganze Welt in Aufregung versetzte ist noch frisch in Aller Erinnerung und lange werden die Menschen jener entsetzlichen Heimsuchung gedenken.

Wir verkauften diese Bücher früher zum Preise von $1.50 und zu diesem Preise waren sie äußerst billig. Wir wünschen nun die wenigen noch vorhandenen Bücher, die gut gebunden und noch ganz neu sind, zum Preise von 75 Cts das Stück portofrei auszuverkaufen, doch muß, weil dies der halbe Preis ist, das Geld mit der Bestellung eingesandt werden.

Der geringen Anzahl der vorhandenen Bücher und des niedrigen Preises wegen wird unser Vorrath bald vergriffen sein, darum bestelle, wer sich für diese ergreifende Schilderung interessirt, sofort.

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Erkundigung — Auskunft.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir diejenigen Leser, die an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

☞ Wer eine Auskunft ertheilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

(?) Gerhard Ens von Südrußland, der im Jahre 1891 auf dem Dampfer „Grasbrook" nach Amerika kam, ist gebeten der Redaction seine Adresse zu senden.

(?) Hieß die Mutter des Heinrich Adrian, der in diesem Jahre von Friedensfeld, Rußland, nach Amerika, Saskatchewan, Rosthern, übergesiedelt ist und in No. 35 der „Rundschau" einen Reisebericht geschrieben hat, Anna Freier?

David F. Thiesen,
Morris, Manitoba.

(?) Berichte meinem Bruder Heinrich Friesen in Amerika, daß es mich herzlich freut, daß ich schon zwei Mal in der „Rundschau" von ihm ein Lebenszeichen vernehmen durfte, und daß ich schon lange auf einen Brief von ihm warte. Herzlichen Gruß an alle Freunde, wie auch an unseren gewesenen Nachbar Jacob Martens aus Rosenbach.

Martin Friesen,
Alexandrofka, Post Saksagan,
Gouv. Ekaterinoslaw.

☞ Da sich mein lieber Vetter Cornelius Eidse in der „Rundschau" nach seiner Tante P. Kröker, die meine l. Mutter ist, erkundigt und weil er schreibt, daß er an seine Nichte vor drei Jahren einen Brief geschrieben, so muß ich ihm berichten, daß ich keinen Brief erhalten habe, vielleicht war die Adresse nicht ganz richtig. Es thut mir sehr leid, daß ich den Brief nicht bekommen habe, denn es waren die ersten Zeilen, die er seiner Nichte gönnt. — Meine l. Mutter ist, so viel ich weiß, noch am Leben. Sie ist vor der Ernte nach der Colonie, nach Lindenau, gebracht worden, was ihr wohl unlieb gewesen. Ich habe noch keine Nachricht von dort wie es ihr geht. Wir sind alle ziemlich wohl. Bitte den lieben Vetter nochmals um einen Brief.

Jacob Dücken,
Lustigsthal, Post Kurman, Kreis Perekop,
Gouv. Taurien, Süd-Rußland.

Roggen als Gründünger.

Um seine Leser von dem hohen Werth des Gründüngens zu überzeugen, räth ein Schreiber in einem landwirthschaftlichen Blatt zu nachstehendem Versuch, der wenig Kosten und geringe Mühe verursachen würde: Man bestelle das Stück Land, auf welchem man nächsten Sommer Kartoffeln bauen will, diesen Herbst mit Roggen. Man säe aber nicht zu spät. Die Pflanzen müssen recht kräftig in den Winter gehen. Die Saat kann etwas dicker sein als sonst üblich. Man säe etwa zwei Bushel auf den Acre. Im Frühjahr, kurz vor dem Kartoffelpflanzen, wird der Roggen untergepflügt. Es ist rathsam, das Pflanzen nicht allzu zeitig vorzunehmen. Der Roggen hält allerdings als Gründüngungspflanze den Vergleich mit Klee, dessen großer Wurzelwuchs von besonderem Werth ist, nicht aus, indessen darf ich mit Bestimmtheit annehmen, daß keiner meiner Leser es bereuen wird, wenn er auf meinen Vorschlag eingeht. In warmen Gegenden könnte man mit der Roggensaat zum Acre einige Quart Incarnatkleesamen (crimson clover) vermischen.

Ich bitte namentlich — so schließt der erwähnte Schreiber seine wohlgemeinte Mahnung — solche meiner Bauernbrüder, welche humusarmes, bündiges, zähes Land haben, meinen Vorschlag auszuführen. Sollten sie von dem Nutzen des Verfahrens nicht überzeugt werden, so will ich — Hinz heißen.

Bequeme Maisbinden.

Die Zeit zum Maisschneiden ist da, und der vorsichtige Farmer schaut sich nach einem passenden Stoff zum Binden der Schocke um. Benutzt man die Maisstengel selbst zu diesem Zweck, so giebt es schlechte Arbeit; der Sturm wird manches Schock auseinander reißen und umwerfen, was dem Bauern Schaden bringt. Viele betrachten Roggenstroh als das beste Bindematerial, dasselbe kommt jedoch ziemlich theuer zu stehen, wenn man dessen Marktwerth in Betracht nimmt.

Seit fast zwanzig Jahren benutzte ich zum Binden der Maisschocke eine Vorrichtung, die beständig neue Liebhaber gewonnen hat und fast in ganz Neuengland gebräuchlich geworden ist. Das Material ist getheerte Bindfaden, die im Handel unter dem Namen „Marlin" bekannt sind, und die erwähnte Vorrichtung ermöglicht es, die Schocke nach Wunsch zu binden und zu lösen, so daß man dieselben Binden jahrelang gebrauchen kann. Sie ist ein einfacher Holzpflock, sechs Zoll lang, anderthalb Zoll breit und einen halben Zoll dick. Nahe einem Ende ist ein Loch hindurchgebohrt, worin der Faden festgebunden wird; nahe dem andern ist eine Ritze eingesägt. Der Faden wird fest um den Maisstock angezogen und zweimal um den Pflock, in der Ritze, gewunden. Diese Art Binde wird schnell angebracht und ist sehr fest, auch kann sie ebenso schnell wieder gelöst werden. Zur Zeit des Ausbastens benutzen wir dieselben Dinger, um die Maisstengel in Bündel zu binden, und wenn diese im Winter verfüttert werden, bewahren wir die Binden für weitern Gebrauch auf.

Ich habe solche Binden viele Jahre gebraucht, thatsächlich bis die Fäden durchrissen, da der Theer sie gleichzeitig vor Fäulniß und vor den Zähnen der Ratte schützt. Die Pflöcke werden in einer ländlichen Wagnerwerkstatt, welche mit Wasserkraft betrieben wird, aus Tannenholz gemacht und kosten nur 25 Cents das Hundert. Das „Marlin" kann man von Händlern in Strickwerk kaufen; es kostet 15 Cents das Pfund und ist in Längen von vier Fuß geschnitten. Da ein Pfund etwas mehr als vierzig Fäden liefert, sieht man, daß die Binden, abgesehen von der Zeit, welche man mit dem Festbinden der Fäden an die Pflöcke zubringt, kaum mehr als einen halben Cent das Stück kosten, also angesichts der Thatsache, daß man sie immer wieder gebrauchen kann, sehr billig sind. — B. E. Charles im „Am. Agr."

— Die ausführliche Statistik, die auf Ellis Island in New York über die Einwanderung geführt wird, zeigt interessante Daten. Danach wurden seit dem 1. Januar d. J. 299,102 Einwanderer gelandet, gegen 333,211 im Vorjahre, somit ist eine Abnahme der Einwanderung von 34,109 Personen zu verzeichnen.

Allerlei.

— In Oklahoma gab es vor fünf Jahren noch nicht einen einzigen Zeitungsschreiber. Unlängst besuchten 100 von dort die Weltausstellung.

— Ein texanischer Statistiker erklärt, daß wenn die auf 1,400,000,000 Seelen geschätzte Bevölkerung der Welt in Familien von je fünf Mitgliedern getheilt werden würde, dieselben alle bequem Platz in Texas finden könnten, jede Familie könnte fünf Acres Land erhalten und dann wären noch 50,000,000 fünf Acres Plätze übrig für Parke und öffentliche Gebäude.

— Eine der umfangreichsten Eichen der Welt dürfte wohl in Rankovici, ungefähr zwei Wegstunden südlich von Travnik, in Bosnien, existiren. Ihr Umfang beträgt — eine Yard über dem Boden gemessen — nicht weniger als 57 Fuß. Der Hauptstamm theilte sich einst, beiläufig 16 Fuß über dem Boden, in sechs gewaltige Stämme, von denen aber jetzt nur mehr drei vorhanden sind; die übrigen sind wahrscheinlich abgestorben und wurden schon vor vielen Jahren abgesägt; sie ist gegenwärtig noch immer üppig grün, nur einzelne Wipfeläste sind dürr. Im Innern des hohlen Stammes haben stehend 30 bis 35 Mann Raum. Das Alter des Baumes schätzt man auf 800 bis 1000 Jahre. Die Eiche trägt eine Tafel mit der Inschrift: „Kaiser-Eiche!"

— Ein Bauer von Manchester Township, Ohio, stellte vor einigen Tagen Versuche mit Saatweizen an und zu diesem Zwecke hatte er ein halbes Peck in Alcohol aufgeweicht. Eine Schaar Spatzen hatte diesen Vorgang beobachtet, und sobald der Bauer den Rücken gedreht hatte, machten sich die „Federviecher" über den Weizen her, den sie mit großem Appetit verzehrten. Aber o weh! bald nachher fing der Alcohol zu wirken an, und nun dauerte es nicht lange, so flatterten mehrere hundert Spatzen, total berauscht und unfähig sich zu erheben, am Boden umher. Kurz nachher erschien der Bauer auf der Bildfläche, und als er sah, was die Sperlinge angerichtet hatten, da ließ er ein Paar Katzen auf die befiederten Räuber los. Als die Katzen mit ihrer Blutarbeit anhielten, da war kein einziger der Spatzen mehr am Leben, sie alle waren für ihre Naschhaftigkeit mit dem Tode bestraft worden.

— Eine Erfindung von großer Tragweite hat ein aus Schlesien gebürtiger, in Wien ansässiger Schuhmacher namens Hugo Winkler gemacht. Es ist ein Einrad, „Blitzrad" genannt, weil es in einer Stunde 100 engl. Meilen zurücklegt. Das Fahrzeug besteht nur aus einem Radreifen, innerhalb dessen der Fahrer seinen Sitz hat. Sowie er sich hineinsetzt, bewegt sich das Rad; er selbst sitzt ganz still und braucht nur die Bremse zu beobachten, mit der er das Fahrzeug anzuhalten vermag, wenn er will. Ein Schutzdach schützt den Fahrer vor den Unbilden der Witterung; auch ist er im Stande, einen Handkoffer mit Gepäck mitzuführen. Winkler hat seine Erfindung in Wien zum Patent angemeldet, er ist aber zu arm, die damit verbundenen Kosten aufzubringen und das Patent auszunutzen. Eine ähnliche Radconstruction wurde in Nürnberg erprobt. Die Herren Bassermann und Hildebrand in München haben eine pneumatische Sattelstütze in allen Staaten zum Patent angemeldet und eine Maschine mit dieser Vorrichtung durch die Nürnberger Fahrradfabrik Frankenburger & Ottenstein bauen lassen. Diese pneumatische Sattelstütze ist von so überraschender Wirkung, daß sich das schlechteste Pflaster, im schärfsten Tempo genommen, für den Fahrer nicht mehr fühlbar macht. Bei den in Nürnberg gemachten Versuchen auf holperigen Wegen sowie auf ausgefahrenem Straßenpflaster wurde ein überraschendes Ergebniß erzielt.

— Ueber Landstreicher enthält die August-Nummer der Monatschrift „The Forum" einen sehr interessanten Artikel von John McCook, Professor der modernen Sprachen an einer amerikanischen höheren Unterrichts-Anstalt. Professor McCook hat das Landstreicherwesen nicht bloß in Amerika, sondern auch in England, Frankreich, Deutschland, ja sogar in China und unter den Indianern studiert. 32 Fragen legte er jedem Vagabunden, mit dem er in Berührung kam, zur Beantwortung vor. Die von ihm in seinem Aufsatze gezogenen Schlüsse beruhen auf 1346 Fällen, die er persönlich untersucht hat, ferner auf 841 Fällen aus dem Whitechapel-Asyl für Obdachlose, und auf 52,335 Fällen in den Arbeits-Colonien in Deutschland. Zunächst stellt er fest, daß der Landstreicher gewöhnlich ein Mann in seinen besten Lebensjahren ist, sodann, daß er sich der besten Gesundheit erfreut. Nur 8.5 Procent der von ihm bemerkten Vagabunden in Amerika und 8.6 Procent in England besaßen keine gute Gesundheit. Ein Drittel der Herren gab an, daß sie nicht zu arbeiten lieben und ein wanderndes Leben vorziehen. In England sind unter je hundert Landstreichern nur drei Fremde; in Amerika dagegen sind 44 Ausländer, 20 davon sind irisch und 6 englisch. 62 Procent in Amerika sind ihrer eigenen Aussage nach — dem Trunke ergeben. Professor McCook ist überzeugt, daß die Trunksucht der Hauptfactor beim Herumstreifen ist. Neun Zehntel konnten lesen und schreiben. Die große Armee von amerikanischen Landstreichern wird auf 45,845 Personen geschätzt; sie kostet jährlich $8,000,000 oder $3.50 die Person per Woche. Unberechenbar ist das Uebel, welches diese Menschen in der Form von ansteckenden Krankheiten verbreiten. Der Verfasser des Aufsatzes glaubt die Frage des Landstreicherthums lösen zu können; u. a. räth er: Verlange Arbeit für die Nahrung, die Du giebst!

— Es ist jetzt in Folge der ungünstigen Geschäftsverhältnisse so weit gekommen — zum ersten Mal in der Geschichte des Landes — daß die Auswanderung aus den Ver. Staaten hinaus größer ist als die gleichzeitige Einwanderung in die Ver. Staaten herein. Selbst die „Cunard"-, die „White Star"- und die „American" - Dampferlinie, deren Zwischendecks-Passagiere hauptsächlich Engländer, Schotten und Irländer sind (also Leute, die mit der Absicht, immer hier zu bleiben, herüber kommen), zeigen zur Zeit einen kleinen Ueberschuß der Auswanderung über die Einwanderung. Auf denjenigen Linien jedoch, die direct nach dem europäischen Continente führen, ist der Ueberschuß ein sehr beträchtlicher. Auf den Bremer Dampfern des Norddeutschen Lloyd beträgt er 10 bis 25 Procent, auf den nach Italien gehenden Fahrzeugen derselben Linie sogar 100 Procent. Das heißt, für je hundert Personen, die von da herüber kommen, gehen zweihundert von hier fort. Die „Werra", die neulich 220 Zwischendecks-Passagiere nach New York gebracht, hat sogar 955 zurückgenommen. Diese italienischen Rückwanderer sind zumeist Leute, die hier durch Schließung von Fabriken und Bergwerken außer Arbeit gekommen. Sie haben alle mehr oder weniger erspart, und ziehen es vor, die Ersparnisse in der alten Heimath zu verzehren, als hier, wo der Lebensunterhalt so viel theurer ist. — Es ist diese Rückwanderung eine sehr lehrreiche Erscheinung, die wir namentlich den nativistischen Feinden und Verhetzern der Einwanderung zur Beachtung empfehlen möchten. Sie zeigt, wie die Einwanderung sich ganz von selbst regulirt, je nach dem auf dem hiesigen Arbeitsmarkte dafür vorhandenen Bedarf, und somit das Verlangen nach Erlaß von Verbots- und Sperrgesetzen all und jeder vernünftigen Begründung entbehrt.

(Chic. Fr. Pr.)

— Das älteste Buch der Welt dürfte der „Papyrus Prisse" sein, der einen der werthvollsten Schätze der Nationalbibliothek in Paris bildet. Der Papyrus wurde von Prisse in einem thebanischen Grabe, das außer diesem Buche auch die Mumie eines Mitgliedes der ersten thebanischen Dynastie enthielt, entdeckt. Schon dieser Umstand zeigt, daß das Buch mindestens aus dem fünfundzwanzigsten Jahrhundert v. Chr. stammt, aus dem merkwürdigen Buch selbst geht aber hervor, daß es aus einer weit älteren Zeit, nämlich von der Regierung des Königs Assa herrührt. Der Titel allein zeugt von dem ehrwürdigen Alter: „Verordnungen des Präfekten Ptah-Hotep, der unter Assa, König des Nordens und Südens, lebte." Und dieser Assa lebte 3350 Jahre v. Chr., auf welche Zeit die Entstehung dieses ältesten Buches der Welt zurückzuführen ist. Der Präfekt des Königs Assa war ein sehr begabter Mann, der ausgezeichnete literarische Begabung verräth. Der Präfekt in dem alten Aegypten war der Repräsentant der höchsten Macht des Königs, der zweite Mann im Reiche, der in seiner Hand alle die Befugnisse vereinigte, die jetzt auf die Minister für Ackerbau, Justiz, Finanzen und auswärtige Angelegenheiten vertheilt sind. Das Buch des Präfekten Ptah-Hotep ist in 44 Capitel getheilt und in der hieratisch rhythmischen Sprache verfaßt. Es wendet sich an die höheren Klassen und enthält für deren Gebrauch eine Reihe von Lebensregeln und Beobachtungen, welche die heutigen Moralisten gern unterschreiben können. Die Rathschläge, die er den Mitgliedern der Regierung giebt, sind über allen Tadel erhaben. Er empfiehlt ihnen, sich beständig zu befleißigen, in ihren Handlungen die Lebensregel eines vollkommenen Menschen zu bethätigen. Nach seiner Meinung muß ein hoher Beamter nach seinem Ideal Wissenschaft und Weisheit ehren und deren Rath genau befolgen; er soll in Allem gemäßigt sein, nicht seine Macht mißbrauchen und sich befleißigen, eher Liebe als Furcht zu erregen, denn nur auf diese Weise könne man eine günstige Beurtheilung von der Nachwelt erwarten. Aus seinen Bemerkungen ergiebt sich, daß er 110 Jahre alt geworden und alle die Gunst und Würden erfahren habe, über die die egyptische Königsmacht verfügte.

— Wie alljährlich im Herbste, so machte auch heuer eine Räuberbande die nördliche Pacific-Bahn westlich von Fargo in Nord-Dakota unsicher, indem sie die Güterzüge nach heimkehrenden Erntearbeitern absuchte, um sie ihres Arbeitslohnes zu berauben. Allnächtlich macht die Bande reiche Beute und die Zugbediensteten wagen nicht, sich während der Fahrt zu zeigen. Eines Samstag Abends bestiegen fünf solcher räuberischen Strolche einen Zug, der gerade von Casselton abging und begannen, die einzelnen Wagen desselben zu durchsuchen. In einem sonst leeren Güterwagen fanden sie zwölf Arbeiter, raubten ihnen das durch Erntearbeit verdiente Geld und mißhandelten einen, der kein Geld besaß, so arg, daß er den Mißhandlungen erliegen wird. In einem anderen Wagen trafen sie nur einen Mann namens Gorley Ward an, den sie ohne viel Federlesen erschossen und dessen Taschen sie plünderten. Zwei Stunden später bestiegen sie einen Viehzug, auf dem sie zwei Erntearbeiter auf der Decke eines Wagens vorfanden. Sie beraubten sie, betäubten sie mit Schlägen mit den Revolvern und warfen sie von dem Wagen, wobei die Mißhandelten Knochenbrüche erlitten. Sie wurden neben dem Geleise liegend gefunden und werden schwerlich von ihren Verletzungen geheilt werden. Ed. L. Shepherd, einer der Anführer der Räuberbande, hat sich später freiwillig das Leben genommen, um der Polizei nicht in die Hände zu fallen. Er hielt sich in Frazier City in einem Hotel auf, in welchem er einem der Gäste Geld und eine Uhr stahl, und wurde in Perham in Minnesota verhaftet, wobei die gestohlene Uhr in seiner Rocktasche gefunden wurde. Er riß sich jedoch von den Polizisten los und entlief. Er wurde zu Wagen von einer mit Winchesterbüchsen bewaffneten Mannschaft verfolgt. Auf frisch gepflügtem Lande machte er Halt und zielte mit seinem Revolver auf den nächsten seiner Verfolger. Als aber eine Büchsenkugel in gefährlicher Nähe an seinem Kopfe vorübersauste, verlegte er sich wieder auf das Laufen. Nachdem er etwa einhundert Yards zurückgelegt hatte, sahen seine Verfolger, daß er den Revolver auf seinen Kopf richtete, ihn abschoß und todt zu Boden sank. Eine Untersuchung der Leiche ergab, daß ihn eine Büchsenkugel seiner Häscher in das linke Bein unterhalb des Kniees getroffen hatte. In seinen Kleidertaschen wurden verschiedene Gegenstände, die er in Detroit, Frazier City und anderswo gestohlen hatte, vorgefunden.

Neueste Nachrichten

Ausland.

Deutschland. — Hamburg, 18. Sept. Die hiesigen Gesundheitsbeamten haben heute Abend zugegeben, daß seit dem 15. d. M. zwölf Cholerafälle hier vorgekommen sind. Aus anderen Quellen erfährt man, daß vom 15. bis heute neun verdächtige Fälle den Gesundheitsbeamten gemeldet worden sind und daß Letztere jetzt zugeben, daß sich alle nach bakteriologischer Untersuchung als Fälle von asiatischer Cholera herausgestellt hätten. Fünf dieser Fälle nahmen heute einen tödtlichen Verlauf, und außerdem sind noch drei Cholerafälle tödtlich verlaufen. In der Vorstadt St. Georg sind vier Todesfälle und in St. Pauli einer vorgekommen. Fälle von Erkrankung werden aus verschiedenen Theilen der Stadt gemeldet. Die Behörden treffen energische Maßregeln, um eine Ausbreitung der Seuche zu verhindern.

Hamburg, 19. September. Obgleich hier keinerlei Befürchtungen für eine Ausbreitung der Cholera gehegt werden, indem nur hie und da in der Stadt einige Cholerafälle vorkommen, hat trotzdem die Hamburg - Amerikanische Dampfschifffahrts-Gesellschaft auf Grund eines Vorschlages von Dr. White vom Marinehospital in Washington und auf den Rath von Naib von der New Yorker Quarantäne beschlossen, ihre Dampfer von Cuxhaven abgehen zu lassen. Zwischendeckspassagiere werden daselbst fünf Tage lang vor der Abfahrt nach den Ver. Staaten unter ärztliche Aufsicht gestellt werden.

Hamburg, 20. September. Zehn neue Cholerafälle, von denen zwei tödtlich verlaufen sind, wurden während der letzten 24 Stunden hier angemeldet. Dieselben vertheilen sich sämmtlich auf die Vorstädte. In der inneren Stadt oder im Hafentheile sind keine Cholerafälle zur Anzeige gebracht worden.

Berlin, 20. September. Kaiser Wilhelm hat von Güns aus eine Depesche an Bismarck geschickt, worin er seine Theilnahme an der Krankheit des Fürsten ausdrückt und ihm die Benutzung eines der königlichen Schlösser anbietet, welches ihm vielleicht besser zusage, als Friedrichsruhe mit seinem ziemlich rauhen Clima. Der Fürst sandte als Antwort eine lange Depesche, in welcher er dem Kaiser für seine Theilnahme und die angebotene Benutzung eines der kaiserlichen Schlösser seinen herzlichen Dank ausspricht.

Berlin, 22. September. Nach sorgfältiger Untersuchung haben die Aerzte des Moabiter Hospitals erklärt, daß drei vorgestern dorthin gebrachte Kranke mit der asiatischen Cholera behaftet sind.

Oesterreich-Ungarn. — Wien, 18. Sept. Dahier ist das Gerücht verbreitet, daß die Polizei einer gegen das Leben des Kaisers Franz Joseph gerichteten Verschwörung auf die Spur gekommen ist. Ein ungarisches Blatt in Pest, der „Magyar Hirlap", brachte zum großen Verdruß der Regierung die Sache zur Kenntniß des Publicums, und zwar soll sie sich folgendermaßen verhalten: Ein rumänischer Knabe war unfreiwilliger Zeuge einer Unterredung zwischen zwei Männern, die die „demnächst auszuführende Ermordung des Kaisers Franz Joseph zum Gegenstand hatte. Der Knabe war von dem, was er vernommen, so entsetzt daß er spornstreichs davon lief und es seinen Eltern erzählte, die natürlich sofort der hohen rumänischen Polizei davon Mittheilung machten. Zum Danke dafür wurden sie alle drei eingesteckt, was man in Amerika Zeugenhaft" nennt. Die beiden Kerle sollen sich darüber verabredet haben, wie sie den Zug, auf dem Kaiser Franz Joseph von den ungarischen Manövern heimzukehren gedenkt, zum Entgleisen bringen wollten.

Großbritannien. — London, 19. Sept. Vom Continent treffen immer noch Choleraberichte ein. Seit dem 28. August sind in Rom 38 Cholerafälle vorgekommen, davon zwanzig mit tödtlichem Ausgang. In Rotterdam wurden heute zwei Fälle angezeigt. In Wien und Pest war je ein Todesfall und in Charleroi acht. In Domremy, einer belgischen Grubenstadt bei Charleroi, herrscht unter den Bergleuten und deren Familien eine verdächtige Krankheit. Mehrere Todesfälle sind bereits vorgekommen und man befürchtet, daß die Krankheit die Cholera ist. Im Petersburger Bezirk wurden gestern 59 Cholerafälle und 23 Todesfälle angemeldet.

London, 22. Sept. Eine unternehmende Firma in Palästina hat an sämmtliche englische Geistliche ein Circular gesandt, worin sie denselben „zu mäßigem Preise" Wasser aus dem Jordanflusse für Taufzwecke offerirt. Als Puff wird hinzugefügt, daß in einem Hofcircular erklärt werde, daß die Kinder der königlichen Familie stets mit besagtem Fluidum getauft würden.

Spanien. — Bilbao, 20. September. In den letzten 14 Tagen sind hier 16 neue Cholerafälle und 41 Todesfälle an der Seuche vorgekommen.

Neueste Nachrichten.

Inland.

Topeka, Kas., 18. Sept. Die Bewegung für eine Extrasitzung der Gesetzgebung um Mittel zum Beistande der Farmer des westlichen Kansas zu bewilligen, nimmt größere Proportionen an. Petitionen an den Gouverneur von westlichen Farmern kommen beim Dutzend täglich ein und viele derselben erklären, daß, wenn nicht schnelle Hülfe gewährt wird, viele Bewohner dem Hungertode ausgesetzt sein werden. Gouverneur Lewelling hat sich in der Angelegenheit noch nicht ausgesprochen und Niemand weiß, was er thun wird. Vice Gouverneur Daniels, der in Abwesenheit des Gouverneurs die Geschäfte erledigt, hat einen Brief an jeden der vierzig Senatoren des Staates gerichtet und dieselben um deren Ansichten ersucht. Er ist gleichfalls zu Gunsten einer Extra-Sitzung zur Abänderung der Eisenbahn-Gesetzgebung, Aenderung der Steuereinschätzung und zur Berufung einer Convention um die Constitution zu prüfen und zu amendiren.

Manteno, Ill., 19. Sept. Bei der Ortschaft Manteno, einige Meilen nördlich von Kankakee, ereignete sich gestern Nacht ein schrecklicher Eisenbahnunfall, bei welchem neun Personen das Leben verloren und zwanzig verletzt wurden. Das Unglück entstand durch den Zusammenstoß von zwei Abtheilungen eines Zuges der Big Four-Bahn; die drei hinteren Schlafwagen wurden durch die schwere Locomotive der zweiten Abtheilung des Zuges ineinander geschoben, wobei die Passagiere entsetzliche Verletzungen davontrugen. Die Scene auf der Unglucksstätte war eine entsetzliche; die verunglückten Passagiere lagen verstümmelt und zermalmt unter den Trümmern des Zuges, und das Schmerzensgeschrei derselben tönte schauerlich durch die Stille der Nacht. Die Schlafwagen waren mit so furchtbarer Wucht ineinandergetrieben, daß nur sehr wenige Passagiere in denselben ohne Verletzungen davonkamen.

Washington, Ind., 19. Sept. Letzte Nacht wurde in Harrison, einem neun Meilen von hier entfernten Orte, eine ganze Familie von sechs Personen durch Beilhiebe abgeschlachtet. Die Familie bestand aus Denson Wratton, seiner Mutter, Frau und drei Kindern. Das älteste der letzteren, ein Mädchen von zwölf Jahren, ist noch am Leben, obwohl bewußtlos und mit schrecklich zerhacktem Kopfe. Denson Wratton war ein Farmer, 35 Jahre alt, ein guter Bürger in geordneten Vermögensverhältnissen. Seine bejahrte Mutter wohnte bei der Familie und bezog eine Pension. Sie trug ihr Geld nach keiner Bank und es wurde vermuthet, daß sie fortwährend mehrere hundert Dollars an ihrer Person trug. Dieses Geld ware ohne Zweifel der Beweggrund für den Mord. Das Haus hat eine ziemliche Länge, ist ein und ein halb Stock hoch und hat einen Küchenanbau. Die Mörder bewerkstelligten ihren Zutritt durch ein Fenster, dessen Rahmen sie zerbrachen. Wratton lag am Nervenfieber krank darnieder und war nicht im Stande, sich zu wehren. Die alte Frau wurde am Boden gefunden mit schrecklichen Wunden am Kopfe und beide Hände über dem Gelenk abgehackt. Sämmtliche Familienmitglieder wurden todt am Boden gefunden mit Ausnahme des jüngsten, drei Jahre alt, das im Bett getödtet worden war. Der Mord wurde heute Morgen sechs Uhr von einem Nachbar entdeckt. Zweiunddreißig Dollars wurden in dem Kleide der Frau eingenäht und sieben Dollars in einer Schublade gefunden. Alle Fächer eines Bureaus waren ausgeplündert. Von den Thätern ist keine Spur zu finden, doch scheint es, als wenn der Mord von Landstreichern verübt worden sei. Die Fußspuren von drei Männern wurden in der Nähe des Hauses entdeckt. Es sind von Seymour Bluthunde herübergebracht worden, mit denen man die Verüber ausfindig zu machen hofft.

Roanoke, Va., 22. Sept. Eines der feigsten Verbrechen in der Geschichte der Stadt wurde heute Vormittag 10 Uhr begangen. Frau Henry S. Bishop, eine Frau von 50 Jahren, von Cloverdale, acht Meilen von hier, wurde von einem Neger Namens Thomas Smith vom Markt, wohin sie gekommen war, um Gemüse zu verkaufen in einen leeren Keller geschleppt, bewußtlos geschlagen und um ihr Taschenbuch, welches weniger wie $2 enthielt, beraubt. Das Scheusal wurde bald darauf eingefangen und in das Gefängniß abgeliefert. Eine Menschenmasse sammelte sich vor dem Gefängnisse, die mit dem Hereinbrechen der Nacht mehr und mehr zunahm, so daß Bürgermeister Trout die Miliz zusammenrief und das Gefängniß bewachen ließ. Posten wurden ausgestellt und die Straßen in der unmittelbaren Nachbarschaft gesäubert. Nach dem Dunkelwerden vermehrte sich die Menge. Frau Bishop's Sohn, ein Heizer der Norfolk und Western Eisenbahn, stellte sich mit weiteren hundert Mann ein, die gegen acht Uhr eine der Seitenthüren einzurennen begannen. Der Mob fing gleichzeitig zu schießen an und der Bürgermeister wurde am Fuße verwundet. Hierauf erhielt die Miliz Befehl, das Feur zu erwidern, und alsbald krachte eine Salve von etwa 25 Büchsen. Man glaubt, daß wenigstens fünf Bürger getödtet und eben so viele verwundet wurden. Während der Aufregung wurde der Neger von einem Beamten fortgeschafft und versteckt. Den nächsten Tag gelang es den Leuten aber dennoch, den Neger den Händen der Behörden zu entreißen und ihn zu hängen.

Centralia, Ill., 21. Sept. Gestern Abend, kurz nach elf Uhr, wurde der New Orleans'er Schnellzug der Illinois Centralbahn unmittelbar außerhalb der Stadt von drei Bahnräubern überfallen und in dem dabei zwischen den Räubern und den Zugbeamten entstandenen Kampfe wurde einer der Räuber tödtlich verwundet und trugen drei Zugbeamte schwere Verletzungen davon. Der verwundete Bahnräuber gab im Gefängniß seinen Namen als L. B. Jones an, und sagte, daß er von Kansas City, Mo., komme. Er gestand ein, daß er und ein gewisser Charles O'Dwyer, nebst Martin Nichols und J. Hardin den Plan zu dem Ueberfall des Zuges entworfen hätte. Den Behörden ist es gelungen einen der Spießgesellen das Räubers ebenfalls zu verhaften. Der Zustand des Locomotivführers ist sehr bedenklich, und es ist keine Hoffnung auf seine Wiederherstellung vorhanden.

Guthrie, Okla., 21. Sept. Es werden noch immer Unfälle aus dem Cherokeestreifen berichtet. Die Leiche einer unbekannten Frau, die bei einem der vielen Präriefeuer ihren Tod gefunden hat, ist entdeckt worden. Zwei Streitigkeiten mit tödtlichem Ausgange werden aus der Pawnee Reservation gemeldet. John Harwood, früher in Independence, Mo., ist in Folge der Leiden irrsinnig geworden und hat Selbstmord begangen. Ein Mann im Alter von etwa sechzig Jahren wurde in einer Schlucht todt aufgefunden, mit den Ueberresten seines Fuhrwerks über seiner Leiche. Im County H. wurden Cliff Stafford von Jesse Thompson und George Gilbert von Charles Russel in Streitigkeiten über Ansprüche getödtet. Es wird außerdem berichtet, daß James Cummings, der einen Anspruch in der Nähe von Perry erworben hatte, erschossen wurde.

Arkansas City, Kans., 21. Sept. In Folge der großen Ueberladung der Santa Fe Eisenbahn mit Frachtgut wird das Bauen in den neuen Ortschaften an den Hauptstraßen ungemein verzögert. An Nägeln fehlt es in den meisten derselben. In Perry hat sich in den Zuständen wenig geändert und dies ist auch nicht eher möglich, bis ein schwerer Regen fällt und den Staub löscht und die Luft klärt. Die Lage ist unbeschreiblich schlimm. Leute, die von dort kommen, sind mit Schmutz dick bedeckt und nicht zu erkennen. Gestern früh wurde die Leiche eines alten Mannes auf der Prärie gefunden; er war krank gewesen und ist thatsächlich von dem Staube erstickt. Die Beschaffenheit der Nahrungsmittel ist gleichfalls sehr schlecht, in den meisten Restaurationen ist Alles mit einer dicken Staubdecke versehen. Brod muß, ehe es genossen werden kann, förmlich geschält werden. Das Wasser ist ebenfalls ungenießbar.

Dubuque, Ia., 22. Sept. Lattnerville in diesem County wurde letzte Nacht von einem verderblichen Wirbelsturm heimgesucht. Der Pfad des Sturmes erstreckte sich auf eine Länge von acht Meilen bei einer Spurweite von einer halben Meile. Ställe und Bäume wurden niedergerissen, Häuser ihrer Dächer beraubt, Heuschober durch die Luft geführt und vielfacher großer Schaden angerichtet. Niemand wurde schwer verletzt, wiewohl in mehreren Fällen knappes Entkommen stattfand.

Guthrie, O. T., 22. Sept. Der Schauplatz der letzten furchtbaren Präriefeuer auf der Pawnee-Reservatien bietet einen schrecklichen Anblick der Verwüstung dar. Ueber die ganze Prärie zerstreut liegen zerbrochene Wagen, Lagergeräthschaften, Hausgeräth, und hier und da Pferdeleichen. Eine viele Meilen lange Strecke ist eine schwarze Wüste, und um das gräßliche der Einöde noch zu vermehren, stößt man an vielen Plätzen auf die schwarzverkohlten Ueberreste von Menschen. Es sind bereits über ein Dutzend solcher Leichen aufgefunden worden, und es wird befürchtet, daß eine Menge Menschen umgekommen sind. Die Persönlichkeit der Leichen festzustellen, ist unter den Umständen natürlich eine Unmöglichkeit.

Kingsbury, Ind., 22. Sept. Ein entsetzlicher Eisenbahnunfall trug sich heute Morgen auf der Wabash-Eisenbahn hier zu. Gegen fünf Uhr wurde der östlich gehende Frachtzug No. 92 auf ein Nebengeleise geschoben, um den beiden Abtheilungen des westwärts gehenden Passagierzuges No. 55. zum Durchgang Platz zu machen. Als die erste Abbtheilung desselben vorüber war, öffnete der Bremser von No. 92 die Weiche, um dem Frachtzug Gelegenheit zu geben, auf das Hauptgeleise überzusetzen. Es wird angenommen, daß er die Signale nicht berücksichtigte, aber noch ehe der Irrthum wieder gut gemacht werden konnte, kam die zweite Abtheilung des Schnellzuges mit einer Geschwindigkeit von 50 Meilen die Stunde herangesaust, mit aller Gewalt in die Locomotive des Frachtzuges, die noch auf dem Geleise stand, hineinrennend. Berichte wie solche hier in der Office der Eisenbahn eingelaufen sind, besagen, daß zehn Personen getödtet und fünfzehn gefährlich verletzt wurden.

Minneapolis, 24. Sept. Heute am frühen Morgen fiel in Devils Lake, N. D., ungefähr ein Zoll Schnee, der indessen noch vor Mittag wegschmolz.

Bellaire, O., 23. Sept. Fairview, eine kleine Ortschaft im westlichen Theile von Belmont County, war gestern die Scene einer greulichen Schlächterei. Hugh Morrow, ein Mann von 73 Jahren und ein wohlhabender Farmer dieses Platzes, verbarg ein scharfes Fleischermesser in seiner Bekleidung und begab sich nach der Wohnung seiner zweiten Frau. Sie lud ihn ein, in den Parlor einzutreten, und als er sich dort befand, schloß er die Thür ab. Sodann zog er sein Messer, die Frau ergreifend, und durchschnitt ihre Kehle von einem Ohr bis zum andern, beinahe den Kopf vom Rumpfe trennend. Das Blut überströmte das ganze Zimmer. Morrow befindet sich jetzt im Gefängniß.

Marktbericht.

22. September 1893.

Chicago, Ill.

Sommerweizen	60 —67⅜
Winterweizen	63 —67½
Mais	39½—41⅜
Hafer, No. 2	27½
Roggen, No. 2	45½
Gerste	38 —54

Viehmarkt.

Stiere	$2.00—5.70
Schweine	5.75—6.75
Schafe	2.50—3 75
Lämmer	2.50—4 75

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	63½
Gerste, No. 2	56

Viehmarkt.

Stiere	$ 2.75— 4.25
Kälber	2.00— 5.25
Bullen	1.65— 2.25
Milchkühe	18.00—35.00
Kühe	1.25— 1.75
Schweine	5.50— 6.25
Schafe	2 25— 3.25
Lämmer	2.25— 4.25

St. Louis, Mo.

Weizen, No. 2	63
Mais, No. 2	40½
Hafer, No. 2	27
Roggen, No. 2	48

Viehmarkt.

Stiere	$2.10—5.10
Schweine	5.80—6.60
Schafe	2.50—3.00

Kansas City, Mo.

Weizen, No. 2, hart	55½—55¾
No. 2, roth	56½—57
Mais, No. 2	33¾—35
Hafer, No. 2	22 —28

Viehmarkt.

Stiere	$2.00—5.10
Schweine	5.75—6.50

Omaha, Neb.
Viehmarkt.

Kühe	2.00—2.90
Schweine	5.80—6.25